basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Der Münsterplatzbrunnen

Autor(en): Karl Stehlin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1892

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4e651c99-cfcf-4a75-9e69-7af4e843645b

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Der Münsterplatzbrunnen.

Von Karl Stehlin.

Als im Jahre 1885 in der Kunsthalle eine Ausstellung alter baslerischer Ansichten und Merkwürdigkeiten veranstaltet wurde, sah man daselbst auch den im Archiv des Gas- und Wasserwerks aufbewahrten Originalplan des Münsterplatzbrunnens mit der Unterschrift: „Pisoni Architecte inv."[1]) Damals erfuhr die heutige Generation unsres Wissens zum ersten Male, daß wir in diesem Brunnen ein Werk eines der beiden ausgezeichneten Architecten besitzen, welche sich im vorigen Jahrhundert durch eine Anzahl großartiger Bauten einen Namen gemacht haben und in der Schweiz vornehmlich als Erbauer der Kirche zu Solothurn bekannt sind. Nach der am Brunnstocke eingehauenen Jahrzahl fiel die Vollendung des Brunnens in das Jahr 1784. Wir haben über seine Entstehung eine Anzahl Daten gesammelt, und wollen im Folgenden versuchen, dieselben zusammenzustellen. Wir schicken vor allem einige allgemeine Angaben über die Pisoni voraus, dann lassen wir folgen, was wir von der Geschichte des früheren Münsterplatzbrunnens

---

[1]) Siehe die nebenstehende verkleinerte Reproduction.

beibringen können und berichten schließlich über den Neubau des Brunnens in den 1780er Jahren.

1. Die Pisoni.

Die folgenden biographischen Notizen sind einem höchst anziehend geschriebenen Aufsatze des verstorbenen Fürsprech J. Amiet in Solothurn entnommen: „Cajetan Matthäus Pisoni, seine Vorgänger und Kunstgenossen und sein Kampf gegen das Zopfthum in der Kunst und im Leben.“ [1])

Die Pisoni stammen aus Ascona, einem Flecken der ehemaligen gemeinen Vogtei Locarno. Der ältere der beiden Architecten, Gaëtano Matteo, war daselbst im Jahre 1713 von wohlhabenden und angesehenen Eltern geboren. Um sich auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten, machte er zuerst eine dreijährige Lehrzeit als Maurer bei einem zunftmäßigen Maurermeister in Tirol durch, dann studierte er in Rom, Florenz, Mantua und Mailand. Seine ersten Bauten soll er irgendwo in den Niederlanden ausgeführt haben. Dann ernannte ihn der in Wien lebende Fürst von Lichtenstein zu seinem Baumeister. In Wien war er während vier Jahren mit den Bauten mehrerer Paläste und Kirchen beschäftigt. Hierauf brachte er wieder fünf Jahre in Rom zu, und leitete daselbst die Studien seines Neffen Paolo Antonio Pisoni (geb. 1738), der sich daselbst ebenfalls zum Architecten ausbildete. Aus dieser Zeit datieren wahrscheinlich seine Entwürfe für die Kirche S. Celsus in Mailand und für die Kirchen zu Ascona und Bellinzona. Um 1750 zogen beide Pisoni nach Belgien. In Lüttich baute Gaëtano die Kirche S. Johannes Baptista, in Namur die S. Albinus-Cathedrale. Papst Clemens XIII., welcher ihn entweder für seine Verdienste um diese belgische Cathedrale, oder

[1]) Haller, Bern 1865.

wegen andrer, vielleicht in Rom ausgeführter Bauwerke belohnen wollte, erhob ihn im Jahre 1760 in der Ritterstand. Noch hatte er seine Bauten zu Namur nicht beendet, als er 1763 zum Architecten der S. Ursuskirche zu Solothurn ernannt wurde.

Seine Berufung nach Solothurn ging folgendermaßen zu. Im Jahr 1760 hatte der Rath zu Solothurn beschlossen, das S. Ursusmünster neu zu bauen. Die bisherige Stiftskirche war ein sehr einfach gehaltener, gothischer Bau mit einem hohen Thurm, dem sogenannten Wendelstein. Nun sollte das mittelalterliche Gebäude durch ein neues im Geschmacke der Zeit ersetzt werden. Bloß darüber waren die Rathsherren getheilter Ansicht, ob der alte Thurm beibehalten werden sollte oder nicht. Man beauftragte den Lucerner Baumeister Jakob Singer mit der Ausarbeitung von Plänen. Gleichzeitig bot der hochverdiente Berner Architect Erasmus Ritter seine Dienste an und legte einen Entwurf vor. Und als dritter Bewerber erschien der italienische Stuccator Francesco Pozzi, welcher sich anheischig machte, um die Hälfte der von Singer veranschlagten Kosten eine Kirche nach antikem Stile auszuführen. Unstreitig stand Singer an Bildung und Befähigung den beiden andern weit nach. Dagegen scheint er sich einer um so kräftigeren Protection erfreut zu haben. Er erhielt den Auftrag zur Ausführung des Baues nach einem „revidierten Bauplan", den er, unter Beibehaltung des Wendelsteins und mit starker Anlehnung an Ritters Project, verfertigt hatte. Er begann die alte Kirche abzubrechen und die neuen Fundamente zu graben. Allein, wie es scheint, ging er dabei nicht vorsichtig genug zu Werke; denn am 25. März 1762, an einem Sonntag Vormittags, stürzte der Thurm vor den Augen des zahlreich auf dem Markte versammelten Volkes plötzlich zusammen. Nun mußten neue Pläne entworfen werden. Man consultierte wieder den Erasmus Ritter, aber wieder ließ man seine Entwürfe durch Singer umarbeiten und übertrug dem letztern

die Ausführung. Im Frühjahr 1763 war der neue Bau schon zehn Fuß über Boden, als im Schooße der obersten Behörde Solothurns auf einmal ein Umschwung der Stimmung zu Ungunsten Singers eintrat. Eine Expertise von vier Solothurner Bauhandwerkern wurde angeordnet. Dieselben tadelten sowohl den Bauplan als das bisher Ausgeführte. Da wandte man sich um Rath an den vor drei Jahren abgewiesenen Francesco Pozzi. Er kam und brachte seinen Freund Gaëtano Matteo Pisoni mit. Pisoni verfasste sofort ein Gutachten über die vorliegenden Bauprojecte. Von Singers Leistungen sprach er mit Geringschätzung. Ritters Entwürfe behandelte er nicht ohne eine gewisse Achtung, unterzog sie aber einer scharfen Critik. Abgesehen von der Architectur mißbilligte er namentlich auch die Situation des Gebäudes, welches nicht in der Axe der Hauptstraße liege und daher nicht in „zierlichen Prospect" falle. Der Rath faßte daraufhin den weisen Beschluß, daß Ritter, Pozzi und Pisoni gemeinsam beauftragt werden sollten, einen neuen Plan zu entwerfen; immerhin wurde beigefügt, daß, sofern die drei nicht gemeinsam arbeiten könnten, jeder ein eigenes Project vorlegen sollte. Es versteht sich von selbst, daß Pisoni den letzteren Weg einschlug. Binnen wenigen Wochen hatte er unter Mitwirkung seines Neffen Paolo Antonio einen Entwurf verfertigt, und daraufhin wurden beide Pisoni mit der Leitung des Kirchenbaues betraut. Singer, welchen Gaëtono dem Rathe als „Maurermeister" anzustellen empfahl, nahm entrüstet seinen Abschied, und auch Ritter zog sich beleidigt zurück.

Nun wurde der bereits angefangene Bau wieder abgetragen und nach dem ratificierten Pisonischen Plane, die Front rechtwinklig zur Hauptstraße gerichtet, von neuem begonnen. Die Pisoni ließen sich dauernd in Solothurn nieder. Ihre Stellung unter der dortigen Einwohnerschaft war jedoch, zumal für den etwas eigensinnigen Gaëtano, nicht immer angenehm und bisweilen recht schwierig. Die

Solothurner Bauhandwerker, welche den damaligen Baslern an Spießbürgerlichkeit um nichts nachstanden, verfolgten die „fremden Fetzel" und „ennetbirgischen Unterthanen" mit einem Neid und einer Mißgunst, die sich bis zum Hasse steigerten. Wir wollen von den verschiedenen heftigen Auftritten, welche sich zwischen Gaëtano und den Solothurnern ereigneten, bloß Einen hervorheben, weil eine Person dabei betheiligt ist, welcher wir bei Anlaß des Münsterplatzbrunnens wieder begegnen werden. Der am Kirchenbau beschäftigte junge Steinhauermeister Joseph Würtz hatte einst einen großen Quader unnützer Weise entzwei schroten lassen und wurde darob von Gaëtano Pisoni getadelt. Hierüber ergrimmte der Vater des Zurechtgewiesenen dermaßen, daß er den „hergelaufenen Italiener" vom Gerüste hinabstürzen wollte und dieses Vorhaben ausgeführt hätte, wenn er nicht durch die Arbeiter daran verhindert worden wäre. Vor den Baurath citiert, that der Sohn Würtz geziemende Abbitte, der Vater hingegen verweigerte den Widerruf und zog vor, in Arrest zu gehen.

Nach siebenjähriger Bauzeit war die Kirche unter Dach gebracht, obwohl in den Einzelheiten noch nicht vollendet. Da erlangte, wie es scheint, die den Pisoni feindselige Partei die Oberhand. Ein Rathsbeschluß, dessen Gründe nicht näher bekannt sind, ertheilte im Jahre 1770 der Kirchenbaucommission den Befehl, die beiden Pisoni fortzuschicken. Das geschah. Allein es dauerte nicht lange, so fand man, daß man ohne sie nicht recht vorwärts komme. Der jüngere und geschmeidigere Paolo Antonio ließ sich denn auch bewegen, 1772 wieder nach Solothurn zurückzukehren und den Kirchenbau zu Ende zu führen.

Gaëtano Matteo verbrachte den Rest seiner Lebens in seinem Vaterorte Ascona und starb daselbst in Würden und Ehren am 4. März 1782. Paolo Antonio konnte sich offenbar mit der Solothurner Bürgerschaft besser vertragen als der Oheim; denn er

blieb auch nach der Vollendung der Kirche in der Ursenstadt und lebte daselbst als vielgesuchter und geschätzter Architect bis zu seinem Tode im Jahre 1804.

Dies sind, nach den Angaben unsres Gewährsmannes, die hauptsächlichsten Momente aus den Personalien der beiden Pisoni. Für unsern Gegenstand entnehmen wir daraus vorderhand so viel, daß die Zeichnung zum Münsterplatzbrunnen vom jüngern Pisoni, Paolo Antonio, herrührt; denn die Bestellung des Planes erfolgte, wie wir gleich hier vorausschicken wollen, erst Ende 1782, also zu einer Zeit, da Gaëtano Matteo bereits gestorben war.

2. Der alte Brunnen.

Der Münsterplatzbrunnen ist einer der ältesten Stockbrunnen der Stadt. 1266 hatten die Herren des Domcapitels die Leitung angelegt.[1]) Von wo sie das Wasser herleiteten, wird uns nicht überliefert. Da die Unternehmung eine Verwendung aus dem Stiftsvermögen erheischte (es ist nicht ganz deutlich, in was eigenlich der Vermögenseingriff bestand), so mußte der Bischof kraft seines Aufsichtsamtes die Ausgabe genehmigen. In seiner Bestätigungsurkunde bezeichnet er die die Wasserleitung als ein „für ihn und die Anwohner, sowie für den Gottesdienst höchst noth wendiges" Werk.

Aber nicht nur die den Münsterplatz bewohnende Geistlichkeit, sondern auch die weitere Bürgerschaft empfand die Wohlthat des laufenden Brunnens. Fünfzig Jahre nach seiner Anlegung, im Jahr 1316, übernahm daher der städtische Rath die Besorgung und den Unterhalt desselben.[2]) Ob damals, wie von neuern Schriftstellern[3]) angegeben wird, der Brunntrog wirklich aus Holz

---

[1]) Urkunde vom 6. November 1266. Basler Urkundenbuch I. Nr. 474. Trouillat II. Nr. 124.

[2]) Fechter, Basel im XIV. Jahrhundert, p. 76.

[3]) Groß, Basler Chronik, p. 55. Fechter, Basel im XIV. Jahrhundert, p. 19.

bestand und an seiner Wand der Ritter St. Georg angemalt war, das möchten wir nicht für sicher annehmen.

Dagegen scheint soviel festzustehen, daß der Brunnstock bis zum Jahre 1382 bloß aus Holz gemacht war; denn aus diesem Jahre wird gemeldet, daß am Münsterplatzbrunnen ein steinerner Brunnstock aufgerichtet worden sei.[1])

Daß schon bei diesem Anlasse der neue Stock auch zugleich mit einem Standbild des Ritters St. Georg geschmückt wurde, sagt uns der Chronist nicht. Die erste uns bekannte Erwähnung des Georgsbildes ist die Nachricht von seiner Zerstörung im Jahre 1503. Der Verfasser der Beinheimischen Chronik[2]) erzählt darüber folgendes:

„Dornoch im Jor M.D und im dritten woren ettlich Priester und Studenten, triben Mutwillen ze Nacht und hiencken Sant Jörgen Bild, so uff dem Stock stund, ein Büttenen an den Kopff. Und als das Werck alt was, zerbrach der Jörg und viel herab, und einer derselbigen mit jm; ward für tod do dannen tragen. Dieselbigen wurden ouch gefänckliсh ettlich angenommen und umb Gelt gestrofft. Und im Jor dornoch ward der Stock gantz nüw gemacht durch ein Radt von Basel. Von derselbigen Sach ward diser nochgeschribner Rym von einem guten Gesellen gemacht:

Hör, uff den zweyntzigisten Tag,
Do der Bur höwet, als ich sag,
Und die grob Nachtrott Onfur pflag,
Der steynen Jörg im Brunnen lag.
Wen glust, die Jorzal suchen mag.
M.D.III.“

---

[1]) Beinheimische Chronik, fo. 33; Manuscript auf der öffentlichen Bibliothek.

[2]) Siehe die vorige Note.

Die Verse gehören ohne Zweifel zu der damals beliebten Art von Räthselreimen, deren Pointe darin bestand, daß man aus den Buchstaben des Textes auf irgend eine Art eine bestimmte Jahrzahl zusammensetzen konnte. So müßte hier die Zahl 1503 herauskommen. Wir haben uns indessen vergebens bemüht, den Schlüssel des Räthsels zu finden.

Gewiß wurde bei der Erneuerung des Brunnstocks im Jahre 1504 sofort auch eine neue St. Georgsstatue angefertigt. Einige Jahrzehnte später, 1535, erhielt der Brunnen (wenn wir die kurzen Notizen des Wochenausgabenbuchs [1]) richtig deuten) auch einen neuen Trog. Von spätern baulichen Veränderungen daran ist nichts bekannt, und wir müssen daher annehmen, daß der St. Georgsbrunnen in der Gestalt, wie er bis zu den 1780er Jahren bestand, auf jene Erneuerungen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Ein Blatt der Falkeisischen Sammlung [2]) gibt ein getreues, wenn auch nicht sehr künstlerisch ausgeführtes Abbild des alten Brunnens. Diese Zeichnung [3]) stammt wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhundert. Der ganz identische Georgsbrunnen ist aber auch auf dem Merianischen Stadtplane vom Jahre 1615 deutlich erkennbar. Der Trog ist ein einfaches Rechteck aus gestellten Steinplatten mit vertieften Feldern und einigen flachen Wappenschildern. Daneben steht das unentbehrliche Sudeltröglein, welches Pisoni später so gewandt zu einem künstlerischen Motiv zu gestalten wußte. Der Brunnstock zeigt noch gothische, aber doch schon merklich an den neuen Stil anklingende Formen. Auf der schmalen Oberfläche der Säule hat der kühne Künstler nicht weniger als drei Figuren

---

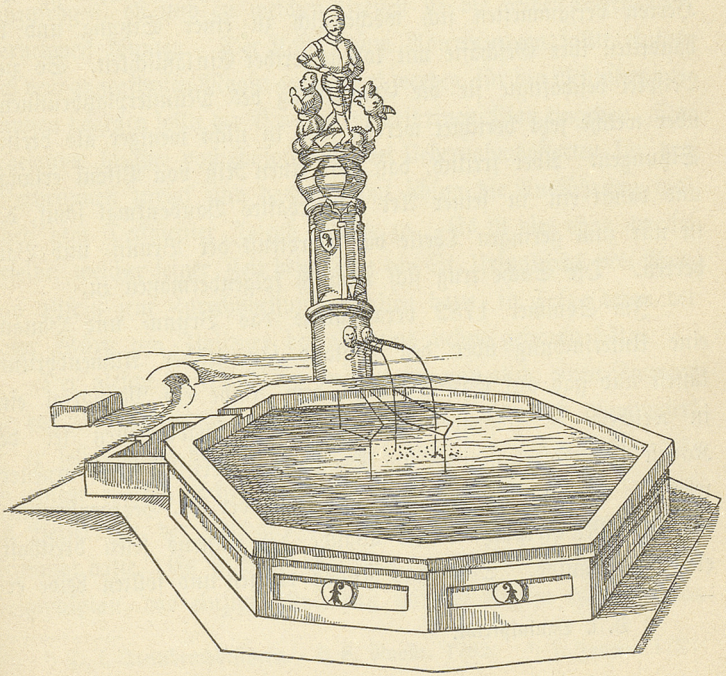
[1]) Wochenausgabenbuch (Staatsarchiv) 1535. März 6, April 24, Mai 8.

[2]) Kunstsammlung auf dem Museum.

[3]) Siehe die verkleinerte Reproduction derselben am Schlusse dieses Abschnittes.

versammelt: den heiligen Ritter Georg, den Drachen und den geretteten Wallfahrer. St. Georg als Hauptfigur mußte selbstverständlich eine etwas stramme Haltung einnehmen und durfte sich nicht zu dem Drachen herunterbücken. Er sieht denselben gar nicht einmal an. Ganz nonchalant, gleichsam im Vorbeigehen, ersticht er das zu seinen Füßen sich windende Ungethüm. Und ebenfalls zu seinen Füßen, Schulter an Schulter mit dem verendenden Drachen, kniet der Pilger, der soeben hätte verschlungen werden sollen, und dankt inbrünstig für seine Rettung.

Als man im Jahr 1784 den alten Brunnen abbrach, gab es noch keine mittelalterliche Sammlung. Brunnstock und Statue sind, wie so manches andre altehrwürdige Monument, spurlos verschwunden.



3. Der Neubau des Brunnens in den Jahren 1782—1784.

Ueber die Entstehung des jetzigen Münsterplatzbrunnens finden wir genauen Bericht in den ausführlichen Protocollen und Acten des ehemaligen Brunn- und Bauamtes. Den Vorsitz in dieser Behörde führten zu Anfang der 1780er Jahre Ihro Gnaden Herrn Obristzunftmeister Leislers strenge fürsichtige Weisheit. Die übrigen Mitglieder waren: MHGHerren Herr Dreierherr Wieland, Herr Rathsherr Paravicin, die Bauherren Hummel, Bachofen und Streckeisen. Ihnen war ferner, mit Sitz und Stimme, von Amteswegen beigeordnet MHGHerr Lohnherr[1]) Sarasin. Die Protocolle und Schreiben verfaßte, in wohlgeordneten und präcisen Sätzen und mit vorzüglicher Handschrift, der Notar und Bauschreiber Spreng. Die Herren versammelten sich wöchentlich zu einer Sitzung und behandelten ihre Geschäfte mit lobenswerther Einläßlichkeit. So zum Beispiel beschäftigte sie die Erneuerung des Münsterplatzbrunnens, über welche jetzt berichtet werden soll, in nicht weniger als dreißig Sitzungen. Aber freilich, daß man einen Riß von Pisoni erlangte und damit ein in seiner Art musterhaftes Baudenkmal schuf, das ist nur zum geringen Theile das Verdienst der Brunn- und Bauherren. Die Sache trug sich nämlich folgendermaßen zu.

Im Sommer 1782 veranstaltete das Brunn- und Bauamt eine Untersuchung über den Zustand sämmtlicher Allmendbrunnkästen und gab auf Grund davon dem Rathe ein Memorial ein, in welchem es folgendes berichtete: Am schadhaftesten sei der Kasten des Adlerbrunnens im Kleinbasel; derselbe sollte erneuert werden. Der zweitschlechteste Brunnen sei der St. Georgenbrunnen auf dem Münsterplatz. Vier Wände des Kastens seien bresthaft, eine ganz baulos. Stock und Kasten rännen und sollten beide er-

---

[1]) D. i. Bauinspector.

setzt werden; Reparaturkosten wären übel angewandt. Als Material für die neuen Brunnen empfahlen die Herren vom Bauamt den Solothurner Stein. Sie hatten kürzlich den Brunnen auf dem Petersplatz und die Bodenplatten in der Schol aus Solothurn bezogen und hegten eine hohe Meinung von dem Product der dortigen Steinbrüche. Dem weisen Gutfinden der gnädigen Herren stellten sie es anheim, ob am Münsterplatzbrunnen nicht mit Rücksicht auf den „ansehnlichen Platz" sollten „einige Verzierungen angebracht werden." Der Rath erkannte: „Ist löbl. Bauamt überlassen, nach disem seinem Vorschlag zu verfahren."

Nun ließ das Bauamt durch den Brunnmeister Herrn Stähelin die Maaße der beiden Brunnen aufnehmen und sandte einen Maurer vom Lohnamt nach Solothurn, um bei den dortigen Deckmeistern[1]) nachzufragen, ob und zu welchen Preisen sie die beiden Lieferungen übernehmen könnten. Der Kasten zum Adlerbrunnen sollte einfach nach dem angegebenen Maaße ausgeführt werden, für den Münsterplatzbrunnen dagegen sollte der Bewerber vorerst einen Plan eingeben. Der Abgesandte brachte von Solothurn zwei Uebernahmsofferten für den Adlerbrunnen zurück und das Bauamt schlug die Ausführung desselben dem Deckmeister Joseph Würtz zu. Es ist dies ohne Zweifel derselbe, welcher seiner Zeit beim Bau der St. Ursuskirche von Gaëtano Pisoni jene Zurechtweisung erhalten hatte, in Folge deren der Vater Würtz den Italiener beinahe ums Leben gebracht hätte.

Der gleiche Joseph Würtz anerbot sich nun auch, einen Entwurf für den Münsterplatzbrunnen einzureichen. Anfänglich renommiert er, er selbst wolle den Brunnen „auf antigische Form zeichnen".[2]) In einem spätern Schreiben[3]) nennt er dagegen „Herrn Bisoni" als Verfertiger der Zeichnungen, welche er inzwischen nach Basel abgesandt hatte. Es ist dies, abgesehen von der Unterschrift auf dem Originalplan, das einzige Mal, daß Pisonis Namen in den Acten

---

[1]) D. i. Steinbruchbesitzern. [2]) 8. Novbr. 1782. [3]) 1. Januar 1783.

erscheint. Das Bauamt legte offenbar durchaus kein Gewicht auf Pisonis Autorschaft. Ihm war es hauptsächlich um den Solothurner Stein zu thun, und wenn es sich nebenbei den Luxus „einiger Verzierungen" gestattete, so war es ihm einerlei, ob dieselben dem Genius des Deckmeisters Würtz oder dem des Paolo Antonio Pisoni entsprossen.

Am 20. Dezember 1782 waren die Zeichnungen an das Bauamt gelangt. Joseph Müller der Deckmeistergesell, welcher sie überbracht hatte, berichtete mündlich über den Preis von „Kasten, Stock, 2 kleinen Tröglin, Blatten und Stöcklin um den Brunnen". Pisoni hatte drei Varianten entworfen. Der Deckmeister berechnete die Kosten für Plan Nr. I auf 77 neue Duplonen, für Plan Nr. II auf 75 und für Plan Nr. III auf 70. Das Bauamt genehmigte die Variante Nr. I „in Absicht auf die Façon", nicht hingegen in Absicht auf den Preis und verlangte eine specificierte Berechnung mit Angabe des äußersten Preises. Von den drei Entwürfen ist bloß der eine zur Ausführung genehmigte erhalten geblieben, und auch dieser wohl nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt. Das noch vorhandene Blatt ist nicht das gleiche, welches dem Bauamt zuerst vorgelegen hatte. Der Bauschreiber sandte nämlich die Zeichnungen an Würtz zurück, damit derselbe die verlangte abermalige Kostenberechnung anstelle, und als er im Verlaufe der Unterhandlungen um Wiedereinsendung des Planes bat, schrieb Würtz [1]): der Herr Baumeister (d. h. Pisoni) sei damit beschäftigt, den Plan Nr. I von dem Nr. II abzuzeichnen, da beide auf einem Blatte seien. Später schickte er dann beide Exemplare nach Basel und das Bauamt behielt das eine davon in Handen. [2]) Das Exemplar, welches in Basel blieb, ist augenscheinlich die nachträglich angefertigte eigenhändige „Abzeichnung" Pisonis. Vermuthlich hatte er in der ursprünglichen Vorlage die Frage noch offen gelassen, ob der Brunn-

[1]) 15. Januar 1783. [2]) Bauamtsprot. vom 14. März 1783.

stock in die Mitte des Troges oder neben denselben zu stellen sei; auch hatte er wohl die Stöcklein um den Brunnen etwas anders angeordnet gehabt. Wir müssen das daraus schließen, daß das Bauamt gleichzeitig mit der Genehmigung des Planes die Weisungen beifügte: „der Brunnstock solle hinder den Kasten zu stehen kommen" und es sollen „nicht mehr als vier Abweißstöcklin gesetzt werden".

Würtz schickte eine neue detaillierte Kostenberechnung, in welcher er den Preis jedes Bestandtheiles des Brunnens einzeln aussetzte. Die Wände des Kastens, schreibt er, könnten nicht aus weniger als 16 Stücken gemacht werden „wegen der großen Rundung und Kröbf". Die Vase auf dem Brunnstock gedenkt er aus Neuenburger Stein zu machen (wie denn auch an der St. Ursuskirche alle Sculpturen aus Neuenburger Stein sind). Die Lieferung kann er auf Frühjahr 1784, günstigsten Falles auf Herbst 1783 versprechen. Die Gesammtkosten berechnet er nunmehr auf 72 $^7/_8$ neue Louisdor, Transport und Versetzen nicht gerechnet.

Das Bauamt fand den Preis „annoch zu hoch" und legte sich abermals aufs Markten. Nun schrieb Würtz, er wolle denn die Kosten der Pläne mit 16 Cronen (= 2 $^1/_2$ neue Louisdor) selbst tragen und den Brunnen für 70 Louisdor liefern. Dieser Vorschlag wurde endlich acceptiert „mit dem Anhang daß ein L. Bauamt eine währschafte, saubere und meistermäßige Arbeit erwarte" und darauf zähle, daß der Brunnen im Spätjahr versetzt werden könne. Nachdem der Bauschreiber diesen Beschluß dem Würtz schriftlich insinuiert hatte, schickte der Herr Oberstzunftmeister vorsichtshalber noch den Brunnmeister Stähelin nach Solothurn, um persönlich mit dem Deckmeister zu reden. Stähelin referierte am 31. März, seine Mission sei wirklich nöthig gewesen, denn Würtz habe nicht alles verstanden, was man ihm geschrieben. Daraufhin erkannten MHGHerren: „Bleibt bey disem Bericht, und bezeugt Ein Lobl. Bauamt dem Hn Brunnmeister über dise Verrichtungen sein Vergnügen".

Am 1. September 1783 berichtete Würtz, es seien einige Stücke des Brunnens zur Abfahrt bereit. Der Lohnherr hatte schon im Frühjahr mit dem Fuhrmann Jakob Thommen von Niederdorf wegen des Transports der Steine gesprochen. Thommen hatte sich bereit erklärt, zu dem gleichen Lohn wie früher, nämlich für 10 Batzen per Cubikschuh, die Fuhr zu übernehmen. Jetzt weigert er sich plötzlich zu fahren. Das Bauamt beschließt, es „solle ihm das Nöthige hierüber vorgestellt werden" und läßt ihn in die Sitzung citieren. Thommen erscheint, beschwert sich zuerst über eine „böse Schaale" an der Hauensteinstraße und bittet, es „möchte allda remediert werden". Dann fordert er als Fuhrlohn 13 Batzen per Cubikschuh, läßt sich aber „nach langem Märkten" herbei, für 12½ Batzen zu fahren.

Es wurde Sommer 1784, bis die Steine sämmtlich zum Versetzen bereit in Basel waren. Im August war der alte Brunnen abgebrochen und der Lohnherr erhielt den Auftrag, zu untersuchen, ob das alte Fundament für den neuen Brunnen benützt werden könnte. Er berichtete, das Fundament sei gut, zugleich aber zeigte er an, es sei ihm „bedeutet" worden, es „wäre füglich, den neuen Kasten in die Mitte der beyden daran stehenden Bäume zu richten". Das damalige Bauamt war gegen dergleichen Andeutungen aus dem Publikum nicht taub und schickte den Brunnmeister, um den Umkreis des Brunnens nach dem Vorschlage des Lohnherrn abzustecken. Dann nahmen die Herren den abgesteckten Platz in Augenschein und erkannten: „Soll bei der angenommenen Richtung verbleiben".

Nun ging der Deckmeistergeselle Müller, welchen Würtz von Solothurn hergesandt hatte, mit den ihm beigeordneten Maurern an das Versetzen des Brunnens. Noch einmal brachte der Lohnherr einen Antrag mit Rücksicht auf die Bäume: Es seien 4 Stöcklein bestellt, es wäre aber der Bäume wegen schicklicher, bloß 2 zu gebrauchen, „welche anständiger würden angebracht werden". Dieß-

mal trat jedoch das Bauamt seinem Vorschlage nicht bei: „Die 4 Stöcklin sollen nach dem Riß gesetzt werden".

Am 5. November 1784 konnte der Lohnherr melden, daß die Arbeit am Brunnen fertig sei, soweit die Maurer und der Gesell des Deckmeisters dieselbe „wegen annoch mangelnder Röhren" ausführen können. Auf dieses hin ordnete das Bauamt an, daß dem Würtz, welcher bereits 25 Duplonen a Conto erhalten hatte, die Restanz seiner Accordsumme auszubezahlen sei.

Im Uebrigen huldigten die Herren dem Grundsatze, daß der Bauherr sich mit den Leistungen des Unternehmers nie ganz zufrieden zeigen soll. Der Gesell Müller wurde daher in die Sitzung berufen „und über der Arbeit Ausfertigung ihm für sich und zu Handen seines Patron des Deckmeisters verschiedenes geahndet". Hierauf erhielt er seinen Lohn ausbezahlt, und außerdem für die Hin- und Herreise 4 neue Louisdor Trinkgeld. Zuletzt wurde ihm nochmals die resumierende Schlußbemerkung auf den Weg gegeben: „Uebrigens wünschte L. Bauamt, wolderselben völlige Zufriedenheit äußern zu können und die Arbeit dises Brunnens ganz nach Erwarten hätte ausfallen mögen".

In der gleichen Sitzung wurde ein Beschluß gefaßt, der uns nach unsern heutigen Anschauungen recht sonderbar erscheinen muß. Der Lohnherr fragte nämlich an, „ob Einem löbl. Bauamte gefällig, daß der Brunnen sogleich angestrichen werde". Und hierauf erkannten MHGHerren: „Es solle diser Brunnen sogleich angestrichen werden". Wie es scheint, kam jedoch der Beschluß nicht zur Ausführung. Wir glauben, heutzutage wird das wohl kaum jemand bedauern.

Der Fuhrmann Thommen war für seinen Fuhrlohn von 12 $^1/_2$ Batzen per Cubikschuh schon früher befriedigt worden. Brunnmeister Stähelin hatte den Cubikinhalt des Steinwerks nach dem Plane auf 626 $^2/_3$ Cubikschuh ausgerechnet, wurde dann aber zu seiner und

seiner Herren Enttäuschung gewahr, daß der wirkliche Cubikinhalt über 100 Schuh mehr betrug, weil alle Stücke dicker waren, als aus dem Riß ersehen werden konnte. Nachträglich meldet sich nun Thommen und bittet „für seine Knechte um gefälliges Trinkgeld". Er erhält 2 Neuthaler, „dabey ihm jedoch sein Betragen wegen anfänglich verweigerter Transportirung diser Brunnsteine und beträchtlich erhöhtem Fuhrlohn geahndet worden".

Noch fehlten am Brunnen die Röhren. Die beiden Rothgießer Weitnauer hatten längst die Bestellung derselben erhalten, konnten aber nur mit Mühe dazu gebracht werden, sie auszuführen. Als Ende November die Kälte einbrach, wurden MHGHerren ungeduldig: „Solle Herr Brunnmeister die Rothgießer zur Anfertigung der mangelnden Arbeit alles Ernstes anhalten." Dennoch scheint es über Neujahr hinaus gedauert zu haben, bis die Brunnröhren eingesetzt werden konnten; wenigstens kam der Lohnherr, der seine Rechnungen prompt zu reglieren pflegte, erst am 18. Februar um den Credit für die Bezahlung der Rothgießer ein.

Die Generalabrechnung über den Brunnen wurde im Sommer 1785 bei den Mitgliedern des Bauamts in Circulation gesetzt. Die Kosten betrugen, ohne die vom Lohnamt in Natura gelieferten Materialien und Arbeiten, 3115 ℔ 12 β 6 ₰.

* * *

Wir haben die Einzelheiten dieses Brunnenbaues deßhalb so ausführlich berichtet, weil sie uns einen Einblick gewähren in den Gang der damaligen altväterischen, aber soliden und gewissenhaften Verwaltung. Man wird uns nach dem Vorstehenden zugeben, daß wir es mehr dem Zufall, als dem Brunn- und Bauamt zu verdanken haben, wenn wir ein kleines aber treffliches Meisterwerk von der Hand Pisonis unser nennen dürfen. Möge es von unserm und von spätern Geschlechtern in Ehren gehalten werden.